

Die treibenden Kräfte in der Weltmission von heute

Von Joseph Peters, Missionszentrale in Aachen

Wenn wir die Weltmission als Ganzes im Augenblick mit irdischen Augen betrachten, könnten wir fast versucht sein, die Überschrift dieser Studie umzuformen in „Die getriebene Weltmission“ von heute. Neben der offenen Verfolgung durch den Kommunismus, die zur Zeit in der Katastrophe der Chinamission ihren markantesten Ausdruck findet, steht das seelische Alldrücken, das die Akkommodationsfrage allmählich bereitet, die vor 15 Jahren noch in akademischer Ruhe von Fachleuten erörtert wurde¹, heute aber von vielen als die entscheidende Frage der Weltmission betrachtet wird: „Von der Lösung dieses Problems hängt, menschlich gesprochen, nicht nur die Bekehrung Asiens, sondern vielleicht auch jene Afrikas ab“². Starker Zustrom an Neuchristen ist nur noch in gewissen Primitiven-Gebieten bemerkbar, aber auch hier ist eine Verlangsamung festzustellen, die in absehbarer Zeit wegen innerer und äußerer Schwierigkeiten der Mission zu einem Stillstand zu führen droht. Es sei hier nur an die Kongo-Mission erinnert. Summa summarum: „Die göttliche Vorsehung hat gestattet, daß sich seit dem Kriege die Schwierigkeiten in einem großen Teil der Missionswelt gehäuft haben“³. Niemand kann diese Feststellung bestreiten. Analysieren wir die Lage im einzelnen.

I.

Der holländische Gelehrte H. van Straelen S. V. D., Japan-Missionar, erklärte im November 1944⁴: „ . . . Es ist die Überzeugung des Verfassers, daß die Zukunft der Kirche weder in Europa noch in Amerika liegen wird, vielmehr im Osten und besonders in China.“ Ist diese Auffassung richtig, so hat durch die jüngsten Ereignisse in China, menschlich gesehen, die größte Zukunftshoffnung der Kirche zunächst einen herben Stoß erlitten. Eine Lawine ist ins Rollen gekommen, die den größten Teil Asiens,

¹ H. van Straelen S. V. D. in „Eglise Vivante“, Nr. 2, (1949), S. 155.

² Ders. ebd., S. 158.

³ Ders., ebd., S. 155.

⁴ A Missionary in the War Net, Word Press, Hadzor, S. 24.

mehr als die Hälfte der Menschheit, in ihren Bereich zieht, und von der man nicht absieht, wo oder wie sie zum Stillstand gebracht werden könnte. Amerika bemüht sich zwar, auf einem weiten Umfassungsbogen um das Gefahrengebiet hemmende Lawingalerien anzulegen. Aber man hat wenig Vertrauen, daß diese Dämme der roten Flut standhalten. Ein vorgeschobenes Glied des amerikanischen Verteidigungsringes, Südkorea, ist nach der Zurückziehung der amerikanischen Truppen aufs schärfste bedroht. In Indochina (Vietnam), Burma, Indonesien arbeiten kommunistische Banden und Streitkräfte, in Vietnam sogar eine kommunistische Nebenregierung, die alle Aussicht hat, nach der Überschwemmung Südchinas durch die Roten auch das letzte politische Kunststück der Franzosen, die Regierung des Exkaisers Bao Dai, zu Fall zu bringen. Selbst die Philippinen sind von kommunistischen Umtrieben bedroht. Den Völkern Indiens hat zwar der Hl. Vater beim Empfang des ersten Gesandten Indiens am Hl. Stuhl in einer eindrucksvollen Rede bezeugt, daß sie eine ungeheure geistige Potentialität in der Abwehr der materialistischen Woge darstellen⁵. Aber auch der Kommunismus hat in Indien ungeheurere Möglichkeiten, wenn die Probleme des Massenelends dort nicht bald gelöst werden. In Japan ist der Kommunismus die größte aktuelle Bedrohung.

Es ist interessant zu beobachten, wie diese kommunistische Bewegung sich mit derselben Leichtigkeit durch Völker und Kulturen hindurchbewegt, wie seinerzeit die europäische Technik und die ihr anhaftende Zivilisation. Träumte Europa einst von einer Weltkultur, deren bestimmendes Element die europäische Gesittung sein sollte⁶, so der Kommunismus von einer Weltzivilisation, deren Kern die marxistische Ideologie sein soll. Und während wir später glaubten, daß es allein wegen der grundlegenden Strukturunterschiede der Kulturen des Ostens und Westens nie zu einer einheitlichen Weltkultur kommen und die Kulturen des Ostens nach dem Durchgang der europäischen Zivilisation ihr Eigensein neu festigen würden, ist der Kommunismus im Grunde derselben Idee verschworen, daß eine im Abendland geformte, diesmal vom deterministischen Materialismus bestimmte Lebensform Grundlage einer Weltzivilisation werden könnte. Einst breitete sich die europäische Weltzivilisation mit den Heeren und Flotten aus dem Westen aus, heute die kommunistische mit Armeen aus dem Osten.

Es stellt sich heraus, daß der Kommunismus sich auf den Wegen bewegt, die westliche Zivilisation und westliche kapitalistische Wirtschaftsstruktur vorbereiteten. Deshalb auch der schnelle Vormarsch. Die Ideen des Westens haben dem neuen Vormarsch von Ideen des Westens den Weg bereitet. Soziale und

⁵ Oss. Rom., Nr. 155 (1949).

⁶ Typisch ist hier der Satz des P. Alfons Vöth S. J. in seinem an sich wertvollen Buch: *Das Bild der Weltkirche, Akkommodation und Europäismus im Wandel der Jahrhunderte und in der neuen Zeit*, Hannover 1932, S. 148: „Die europäische Kultur wird Weltkultur. Die Entwicklung läßt sich nicht aufhalten, weil die Überlegenheit des Westens zu augenscheinlich ist . . .“

wirtschaftliche Krankheitszustände, die der Westen mit seinem vielfach entarteten Kapitalismus schuf oder zum mindesten ungünstig beeinflußte, bilden den Nährboden der kommunistischen Ausbreitung.

Es gibt keinen einprägsameren Beweis für das Phänomen eines trotz aller Kulturdifferenzierungen sich vollziehenden geistigen Zusammenwachsens der Welt von heute als die beiden großen Weltströmungen des Eindringens der europäischen technischen Zivilisation und des Kommunismus bis in die fernsten Winkel der Erde. Beide Bewegungen sind leider unter materialistischem Stern gestartet. Das Christentum hat sich als formgebendes Element bei der Ausbreitung der europäischen Zivilisation nicht ausreichend durchsetzen können. Die Folge war in Übersee dasselbe Aufbrechen der sozialen Frage wie bei uns und unter demselben Vorzeichen: eines individualistischen Kapitalismus, der nun als Reaktion eine Bewegung auslöst, die wiederum unter der Flagge eines materialistischen Sozialprinzips losgeht und diesmal dem Christentum gar keinen gestaltenden Raum mehr gibt.

Das ist eigentlich für eine Weltreligion, die alle Völker lehren und sie mit christlichen Sozialprinzipien beglücken wollte, keine erfreuliche Feststellung. Die moderne Technik gab dem Christentum die Möglichkeit, die wachsende Einheit der Welt durch die Christianisierung der Welt zu dokumentieren. Aber nicht zum wenigsten durch das Versagen der Christen kam es, daß die beiden größten Geistesströmungen, die jetzt kurz nacheinander über die Erde gehen, christentumsfremd, ja widerchristlich sind. Wir nehmen diese wahrhaft tragische Lage nicht als unabänderlich an. Aber wir stehen vor ihr und müssen uns mit ihr auseinandersetzen.

Die christliche Weltmission steht heute als eine Minderheit in diesem Hin- und Herwogen von Welten, die die Lösung der Lebensfragen im Diesseits suchten und suchen.

Die Mission kam auf dem Rücken der ersten Welle, jener der europäischen Zivilisation, nach Übersee. Sie glaubte, mit dieser Zivilisation zur Bekehrung der Welt eng zusammenarbeiten zu können. Sie versuchte, diese Zivilisation in ihren Ursprungsländern und in ihren Ablegern in Übersee mit ihrem christlichen Urgrund in Verbindung zu halten. Als ihr aber die endgültige Entwicklung dieser Zivilisation klar wurde, versuchte sie, sich von ihr abzusetzen. Nicht nur um der notwendigen Akkommodation an die fremden Kulturen wegen, die allmählich als Urforderung des Christentums unter dem Druck des erwachenden Nationalismus in den Missionsländern wieder klarer erkannt wurde, auch um ihrer eigenen Rettung willen machte sie den Versuch, sich in den nationalen Kulturen der Missionsvölker zu verankern. Sie wollte vom kommenden Unheil nicht weggeschwemmt werden. Aber der Versuch gelang nicht schnell genug. Bevor der Anpassungsprozeß vollendet war, ja bevor er wesentliche Stadien seines vorgezeichneten Planes erreicht hatte, kam schon das Gericht über die Zivilisation, mit der die Mission durch die Verhältnisse verknüpft war. Es hat die Ebbe der westlichen Zivilisation eingesetzt, der Rückzug der weißen Völker aus

weiten Räumen, die sie überschwemmt haben, und es folgte die Flut eines vielfach kommunistisch infizierten Nationalismus und eines national getarnten Kommunismus, die die Weißen in den Ländern der Farbigen auf ihre Ausgangsstellungen zurückdrängen möchte. Die Kirche ist als kleine Minderheit beim Rückzug der Weißen in den bisher geräumten Gebieten des Ostens zurückgeblieben und versucht nun, unter Berufung auf ihre Übernationalität, sich an den Boden zu klammern, den sie mit soviel Mühe eroberte. Vom Kommunismus verfolgt, ist die Kirche in weiten Räumen Asiens noch mit den zurückgehenden Westmächten verknüpft. Stellenweise aber steht sie schon ganz ohne deren Schutz da und wird sich in absehbarer Zeit zum ersten Male seit dem Entdeckungszeitalter in ihrem rein religiösen Selbst den geistigen und ungeistigen Kräften Asiens gegenüberzustellen haben, noch bekleidet mit einem europäischen Gewand, das ihre Herkunft fatal verrät, mag auch das Kleid mit etwas asiatischem Schmuck behängt sein. Die Kirche kann es nicht hastig ausziehen, selbst wenn sie es wollte. Denn ein neues liegt noch nicht bereit und scheint auch im Augenblick von der Kirche nicht bereitgestellt zu werden. Die Seele Asiens ist noch nicht christianisiert, die „Brücke“ zwischen östlichem und westlichem Denken noch nicht geschlagen, wie alle bestätigen, die sich mit Akkommodationsfragen des Ostens ernstlich und sachkundig beschäftigen. Das Christentum Asiens muß den gegenwärtigen Ansturm feindlicher Gewalten in einer kulturellen Defensive aushalten.

In dem Asien westlich Indiens ist die Lage weniger ernst als im Fernen Osten. Aber auch hier ist überall die kommunistische Gefahr. Auch hier ist nirgends ein großer Durchbruch der Kirche in das asiatische Kulturgefüge hinein sichtbar. Eine gewisse Annäherung zwischen Kirche und Islam haben die Vorgänge in Palästina und die kommunistische Gefahr gebracht. Ansätze zu einer ähnlichen Annäherung zwischen Christentum und Buddhismus beobachten wir in Ostasien, besonders in Japan. Aber diese Einsicht eines Zusammenstehens gegen gemeinsame Gefahren ist noch nicht die Überzeugung der Massen, sondern nur von Männern, die die Masse geistig überragen. Da der Islam in weiten Gebieten der Erde mit dem Christentum im Wettlauf steht und sich zudem jeder missionarischen Annäherung wirksam versagt, ist nicht anzunehmen, daß staats- oder auch kulturpolitische Einsichten islamischer Führer oder das Verdikt der Al-Azhar-Universität gegen den Kommunismus⁷ die islamischen Massen zur Zusammenarbeit mit dem Christentum auf kulturpolitischem Gebiete bewegen könnten.

⁷ Eine Kommission der Al-Azhar-Universität verdammt das Buch des Ibrahim Sádeq „Der Kommunismus im Islam“ als entgegen dem Koran, der Sunna und den Normen des Islam. Vgl. Oss. Rom. Nr. 154, 5./6. 7. 48.

In Afrika gewinnt der Islam noch immer mehr Anhänger als das Christentum. Wir sind auch trotz unseres noch immer imponierenden Vormarsches weit davon entfernt, das Rennen um die Seele des schwarzen Afrika gewonnen zu haben. Mangel an für das eigentliche Apostolat freien Kräften, die Werbearbeit des Islam und die zerstörenden Einflüsse einer unkontrolliert einströmenden westlichen Zivilisation bremsen allmählich unseren schnellen Vormarsch. Wenn in den nächsten 15 Jahren die Gewinnung des Herzens von Afrika nicht gelingt, wird ein ungestörter Aufbau christlicher Kultur dort nicht mehr möglich sein. Was dies angesichts des mohammedanischen Blocks, der sich von Norden, Westen und Osten fühlbar ausbreitet und angesichts der Lage in Südafrika mit dem ungelösten Problem des Zusammenlebens von Schwarz und Weiß für die strategische Gesamtstellung der Kirche in Afrika bedeutet, kann sich jeder vorstellen.

Vom Zahlenbild her gesehen ist der Missionserfolg der letzten Jahrzehnte zwar relativ sehr erfreulich, im Rahmen der Gesamtstatistik einer rapide wachsenden Erdbevölkerung gesehen aber gering. Nehmen wir mit P. Otto Sjöan, daß sich die Katholikenzahl der Missionen in den letzten 20 Jahren sogar verdoppelt hat⁸, so steht dem die Feststellung des Statistischen Amtes der Vereinten Nationen gegenüber, daß die Weltbevölkerung von 1937 bis 1947 um fast 200 Millionen zunahm, nämlich von 2,1 Milliarden auf 2,3 Milliarden. Von diesem Zuwachs kommen fast 100 Millionen allein auf Asien und 26 Millionen auf Afrika⁹. Die Bevölkerungsüberschüsse kommen in allerstärkstem Maße den farbigen Rassen zugute. Unser Missionsbild seit dem Entdeckungszeitalter arbeitete mit der Vorstellung eines christlichen Europa, von dem aus in absehbarer Zeit die übrige Welt verchristlicht würde. Heute stehen wir vor der Tatsache, daß das einst christliche Europa seine führende Stellung im kulturellen und politischen Geschehen der Welt verliert¹⁰ und die Bekehrung der Welt zum Christentum in weite Ferne gerückt erscheint.

Nun kommt der folgenschwere Rückschlag der Mission im Fernen Osten. Wir werden diesen Rückschlag nicht unter den günstigen Bedingungen der Kolonialära wieder gut machen können. Wir werden auch in der Heimat Missionsbegeisterung nur mit rein religiösen Motiven wecken müssen. Freilich kann die Kolonialbegeisterung von einst jetzt durch den völkischen und kulturellen Selbsterhaltungstrieb ersetzt werden, wenn man bei uns erkennt, was in der Missionsfrage für Europa auf dem Spiele steht. Der Abschluß der Kolonialära und die Verlagerung der Schwerpunkte des Weltgeschehens bereiten ein total neues Missionsbild vor. Beim Abschluß der jetzigen Ära werden wir vor einer Menschheit stehen, die irgendwie durch den modernen Indifferentismus und Materialismus hindurchgegangen ist. Wir haben die Erfahrung, daß moderne Ungläubige schwerer zu bekehren sind als die altgläubigen Heiden. Wir wissen aber auch andererseits, daß die gegenwärtige Weltkrise mit dem Untergang der Kultur oder einem neuen Erwachen geistiger Kräfte enden wird. So haben wir keinen Grund, das Missionsbild düster zu sehen. Wir werden wahrscheinlich in Zukunft vor ungeheuren seelischen Bedürfnissen der

⁸ KM, Nr. 2, (1949), S. 50.

⁹ Vgl. New York Times, Overseas Weekly, 5. 6. 49.

¹⁰ Das Argument, daß Europa seine kulturelle Führung nicht verlieren könne, weil es den Sitz der Kirche birgt, ist ein Postulat, dessen Richtigkeit nur die geschichtlichen Tatsachen der Zukunft zu erweisen vermögen. Eine kulturpsychologische Betrachtung kann sich von solchen Argumenten nicht beeinflussen lassen.

Menschheit stehen. Was kann dem Christentum, daß diese Krise sicher überleben wird, glückverheißender sein, als ein großer neuer Weltadvent nach dem Abklingen der materialistischen Welle dieser Zeit?

Eines lehrt uns allerdings wieder die gegenwärtige Lage: daß es kein dynamisches Wachsen der äußeren Kirchenorganisation in steter Progression gibt. Das auf die hohe See gefahrene Schiffelein Petri wird bisweilen auch wieder in Ufernähe zurückgeschleudert. Was heute geschieht bzw. zu geschehen droht, geschah unter anderen Voraussetzungen zuletzt vor mehr als 150 Jahren, als französische Revolution und Rationalismus dem äußeren Missionswerk draußen und drinnen in der Heimat den Nährboden entzogen. Den einen Trost freilich haben wir dem Aufklärungszeitalter voraus, daß kein kalter Rationalismus die Missionsliebe in der Kernstellung der Kirche bisher ertötet hat. Den Drohungen von außen steht eine außerordentlich starke Dynamik von innen gegenüber. Eine vorübergehende Einengung der Missionsarbeit läßt freilich mit einer psychologischen Zwangsläufigkeit den Traktat der Theologie über die Heilsmöglichkeiten außerhalb der sichtbaren Kirche und die Fragen der Zusammenhänge zwischen Heilsökonomie und Mission wieder stärker in das Blickfeld missionstheologischer Betrachtung treten, Fragenbereiche, die die junge Missionswissenschaft zuerst als einen Appendix ihrer Disziplin zu betrachten geneigt war, bis die Auseinandersetzungen über die Definition des Missionsbegriffes zeigten, daß es sich hier um ganz zentrale Fragen handelt, die das Motiv der Mission, die Begründung ihres Notwendigkeitscharakters und die Bestimmung ihrer Zielsetzung aufs engste berühren. Um den Missionselan der Gläubigen nicht zu schwächen, muß es die Missionstheologie heute als ihre vornehmste pastoraltheologische Aufgabe betrachten, die großen und gesicherten Wahrheiten der allgemeinen Heilsökonomie über die Missionsarbeit zu wölben¹¹ und zu zeigen, daß Gott jedenfalls das Angebot der heilsnotwendigen Gnaden nicht abhängig macht vom Blühen oder Nichtblühen der Mission, mag auch die Welt beim Nichtblühen der Mission, als Ganzes gesehen, an Gnaden ärmer werden.

Die missionarische Grundhaltung in unserer Zeit des geistigen Sturmes bleiben Glaube und Vertrauen in Gottes Vorsehung und schlichter Gehorsam gegen den Missionsbefehl.

¹¹ Vgl. Seumois, Andreas O. M. J., Auf dem Wege zu einer Definition der Missionstätigkeit, M.-Gladbach 1948, S. 38.

II.

Zugleich ist Anpassung an die neue Lage nötig. Diese Anpassung ist stellenweise schwer, weil die Kirche, die die nationale Unabhängigkeit der bisher vom Westen abhängigen Völker grundsätzlich bejaht, stellenweise sich noch nicht ganz von deren Schutz hat lösen können, so in Indochina, Indonesien, Japan. Im Norden von Vietnam leben die Missionen vorläufig mehr oder weniger unter dem Schutz französischer Kolonialtruppen, auf Java arbeiten sie noch mitten in dem Antagonismus zwischen Holländern und Nationalisten, in Japan unter dem Schutze Mac Arthurs, der persönlich das dort entstandene „kulturelle Vakuum“ mit dem Christentum gefüllt sehen möchte und sich zum Herold dauernder Missionarverstärkungen macht, aber doch für die Japaner Vertreter einer fremden Macht ist und in der Abschätzung seiner sittlichen Pflichten nicht ganz auf der Höhe seiner Aufgabe zu stehen scheint¹², sich auch nichtchristlicher Strömungen in seiner Umgebung nicht erwehren kann. Jedenfalls bleibt die Kirche trotz gegenteiligen besten Willens im Schatten der Besatzungsmacht und damit in einer heiklen Lage, ja, sie ist durch die amerikanischerseits mehrere Jahre im stillen geförderte Propaganda der Geburtenkontrolle in „ein schreckliches Dilemma“ geraten¹³. H. van Straelen S. V. D., der seit Jahren stark tätig in der Akkommodationsfrage ist, fürchtet, daß man aus der Geschichte der Missionen in Asien in Japan nicht die rechten Lehren zieht und warnt vor einem schlecht fundierten Missionsoptimismus¹⁴. Er sieht voraus, daß die neue Verfassung beim Abzug des letzten amerikanischen Bataillons in den Formen äußerster Höflichkeit abgeschafft und so eine der in den Augen der Japaner dunkelsten Perioden der Geschichte den Abschluß findet. Wie wird sich Japan zur Kirche stellen, wenn diese durch unkluge Maßnahmen der Besatzung wieder in den Verdacht gekommen ist, Exponent der Westmächte zu sein? Unter der Decke formiert sich wieder alt-japanischer Geist und sucht die aufoktroierten neuen Formen zu beseitigen. Auch die augenblickliche Konversionsbewegung hat für van Straelen nur wenig Gesamtbedeutung, denn die erstaunliche Zahl von 37 Prozent der 80 Millionen Japaner sind Kinder unter 14 Jahren, von denen 12,5 Millionen die japanischen Staatsschulen besuchen, auf die die Kirche keinen Einfluß hat. Denn nur 2500

¹² Vgl. seine reichlich spät gekommene flauere Erklärung zur Frage der Propaganda der Geburtenkontrolle. NCWC-News Service, 24. 6. 49.

¹³ Ebd., 30. 6. 49 (Bericht P. Roggens S. J., Tokio).

¹⁴ Le Japon, l'Occupation et les missions, Bulletin des Missions 4/1948, S. 245.

Kinder der Unterstufen von Mittelschulen erhalten katholischen Volksschulunterricht¹⁵.

In den Kolonialländern Afrikas und der Südsee sind die Einheimischen meist noch nicht in die akute Phase der Selbstbestimmung eingetreten. Deshalb kann hier die Kirche nur sehr behutsam vorgehen, um sich nicht in delikate Situationen gegenüber den Kolonialbehörden zu begeben. Sie kann nur weitschauend eine Entwicklung vorbereiten helfen, die auch hier einmal kommen wird. Bei den afrikanischen Schwarzen ist der Gedanke an eine radikale Unabhängigkeit natürlich längst in die Massen geworfen. Er wird von Islam und Kommunismus genährt, und Frankreich hat ihn durch die Gewährung des Wahl- und Bürgerrechts an die Schwarzen in Französisch-Afrika der Erfüllung nahegebracht. Diese Politik der Franzosen hat eine gefährliche Dynamik, die die Franzosen kaum mit der politischen Idee der sogenannten Französischen Union abstoppen werden. Es ist ein Glück, daß Afrika noch keinen zusammengewachsenen kulturellen und politischen Raum darstellt, in dem der Funke von Land zu Land überspringt. Sonst wäre auch schon der noch väterlich regierte belgische Kongo erfaßt und auch Englisch-Afrika in Bewegung gebracht, wo man in seltsamer Inkonsequenz in den Schulen und im öffentlichen Leben dem Selbstständigkeitsgedanken Zugeständnisse macht, ihn aber vielfach in den Verwaltungsspitzen wieder abdrosselt. Engländer selbst beklagen die Unsicherheit dieser Haltung¹⁶ und vor allem das Fehlen einer einheitlichen Politik in allen britischen Gebieten des Erdteils. Die Haltung der Regierung Malan in Südafrika, die das Rad der Geschichte zurückzudrehen sucht, schafft nicht nur in Englisch-Afrika, sondern auch im übrigen Erdteil Beunruhigung. Die Kirche in Afrika soll die Vorgänge in Asien gut studieren und versuchen, sich auf eine Lage vorzubereiten, die einmal eine frappierende Ähnlichkeit mit der asiatischen haben kann. Die Einsicht der letzten Jahre ist, daß Afrika viel schneller sich entwickelt, als man es je geglaubt hat. Wer Afrika heute nur in sich betrachtet, mag vertrauen, daß die Waffen der Weißen die Schwarzen für endlose Zeit niederhalten. Wer Afrika im Rahmen der Weltsituation sieht, wird es nicht verstehen, wie jemand die Frage der politischen Selbständigkeit dieser Völker als eine rein akademische betrachten kann.

¹⁵ Ebd., S. 248.

¹⁶ Vgl. die abgewogene Schau über die politisch-kulturellen Wandlungen in Afrika aus der Feder von J. H. Huizinga in: Manchester Guardian Weekly, März-August 1949 unter dem Titel „Empire in Africa“, bes. Nr. V bis VII.

Die Schaffung eines einheimischen Klerus in Afrika wird unter diesen Umständen drängender denn je, wenn auch die Kirche das Tempo der Entwicklung auf diesem Gebiete nicht an die ungesunde politische Entwicklung anhängen kann. Hier sind andere Maßstäbe anzuwenden. Im großen gesehen, befinden wir uns beim schwarzen Klerus fast überall noch immer in einem Experimentierstadium. Zum Aufbau einer Hierarchie gehört bei Primitivvölkern, die erst vor kurzem in die Gesittung eintraten, ein langer Ausleseprozeß, der durch religiös-sittliche und Bildungsfaktoren in dauernder Beeinflussung der Erbmasse begleitet werden muß. Das Gesamtbild in Afrika hinsichtlich des schwarzen Klerus ist aber durchaus positiv. Eine große Schwierigkeit liegt darin, daß diese schwarzen Priester die allzuschmale Spitze einer Bildungspyramide darstellen, die über die sogenannten Evolués, die „Fortgeschrittenen“ ihrer Rasse, in einsame Höhen hinausragt. Erst wenn eine starke Laienelite den Negerpriester aus seiner kulturellen und gesellschaftlichen Isolierung heraushebt, wird die Bildung eines Negerklerus schneller gefördert werden können.

Die Schaffung einer Laienelite ist aber nur ein Stück des Problems der Negerbildung überhaupt. Öfter als bisher stößt man auf die Frage bei Missionaren: Erfassen wir mit unseren bisherigen Methoden wirklich die Schwarzenseele mit ihren letzten Strukturelementen? In der Zeit des Europäismus hat man die Unsicherheit nicht gehabt, die heute auftritt, wo die Neger im öffentlichen Leben aktiver werden und sich in den Formen der westlichen Zivilisation zu bewegen suchen. Denn man fühlt, daß hinter den angeklebten Formen die Urseele Afrikas hervorschaut. Was wird sie an Besonderheiten zeigen, wenn sie zur freien Entfaltung gelangt? Die Mission kann kein Gebäude auf unterhöhlten Fundamenten aufrichten. Es sind Fehler in der Erforschung der Eingeborenenseele gemacht worden. Die schnelle Annahme der europäischen Zivilisation schien es überflüssig zu machen, der Ausforschung der primitiven Mentalität zuviel Aufmerksamkeit zu schenken. Aber wir können kein stabiles afrikanisches Christentum aufbauen, wenn wir das Letzte und Tiefste des ursprünglichen afrikanischen Weltbildes nicht gefunden haben. Untersuchungen der letzten Jahre in Zentralafrika, bei denen feinste psychologische Methoden verwendet wurden, haben gezeigt, daß z. B. die Bantu auch ihre Philosophie (Kraftphilosophie) und ihr logisch aufgebautes Weltbild haben¹⁷. Auch sie besitzen eine

¹⁷ Bedeutsam ist hier das Werk des belg. Franziskaners P. Plazidus Tempels *O. F. M. Bantoe-Filosofie*, Antwerpen 1946; franz. Übersetzung durch Dr. A. Rubbens (*La Philosophie Bantoue*) Lovania, Elisabethville 1945. Die

Wesensschau der Dinge, auch sie sind Metaphysiker. Die Urseele Afrikas zu finden, christlich zu taufen und zu entwickeln ist die eigentliche Anpassungsaufgabe der Kirche in Afrika.

Wenden wir uns nun dem asiatischen Akkommodationsproblem zu, das jetzt wieder im Vordergrund der Diskussion steht. H. van Straelen erklärte auf der Niederländischen Missionswissenschaftlichen Woche zu Nijmegen (Oktober 1948), wir müßten beten und studieren, daß tandem aliquando adaequate Wege für das Apostolat im Fernen Osten gefunden würden¹⁸. Die Auffassung wächst, die lateinische Kirche als Hauptträgerin der Weltmission müsse endlich von ihrem starren Latinismus los und den „Sprung ins Dunkel“ tun, um einen neuen kulturellen Ansatz in den asiatischen Kulturen zu finden. Die kommunistische Invasion hat die Erörterung dieser Frage auch unter den erschreckten Chinamissionaren wieder in Gang gebracht. Es scheint ja nun sicher, daß die Akkommodation allein, auch wenn sie schon längst geglückt wäre, ein solches Schicksal wie die kommunistische Welle nicht aufgehalten hätte, da diese vom westlichen Materialismus, den Ideen von Karl Marx und dem russischen Imperialismus gespeist ist, also alles außerhalb der Reichweite der Mission stehenden, sogar durchaus akkommodationsfeindlichen Kräften, die den Konfuzianismus und Buddhismus ebenso beiseiteschieben wie das Christentum. Richtig scheint uns der Maryknoller Pater B. F. Meyer zu sehen, wenn er jüngst im Organ der Missionare Chinas, „China Missionary“, schrieb, das Grundproblem sei nicht die Sinisierung der Kirche, vielmehr die Notwendigkeit, den christlichen Geist, den Geist der Universalität zu intensivieren durch das Apostolat der christlichen Gemeinschaft als eines Ganzen¹⁹. Die Kirche muß sich eben wie ein Sauerteig auch durch das kommunistische China ausbreiten. Eine Akkommodation

franz. Übersetzung erschien vor dem fläm. Urtext in Druck. Eine verbesserte und erweiterte Ausgabe des franz. Textes erschien 1949 in der Collection Présence Africaine, Paris-Dakar. Eine deutsche Übersetzung aus dem flämischen Urtext vom Verfasser dieses Aufsatzes liegt im Manuskript vor und wird zur Zeit der letzterschienenen französischen Ausgabe nach Angaben des Verfassers angepaßt. Vgl. auch die „Cathèse bantoue“ des Verf., die auf psychologischem Wege im Anschluß an das urtümliche Erkenntnisbild und Seelenleben der Bantu induktiv vorangeht (Bulletin des Missions 4/1948 S. 258 ff. Sonderdruck in Fasc. 6, 2^{me} Série der „Questions Missionnaires“, St. André-lez-Bruges, 1949).

¹⁸ Bull. d. Miss. a. a. O. 246.

¹⁹ „The basic problem however, is not there (that the Church in China should be in some way more Sinicized); the problem is rather the need of intensifying the true Christian spirit, the spirit of universality expressed through the apostolate of the Christian community as a corporate whole.“ China Missionary Nr. 5 (1949) S. 485.

an die kommunistische Weltanschauung kommt ja nicht in Frage²⁰. Manche glauben, daß Chinas Kirche diese Verfolgungen braucht, um endlich zu ihrem wahren Selbst und zur spontanen Entfaltung ihrer Mitglieder zu kommen. Die Kirchen Ostasiens sind zu sehr „priestergeführte“ Kirchen. Ihre Kraft würde sich vervielfachen, wenn das spontane Laienapostolat mehr entbunden werden könnte. Der Geist ist es doch, der lebendig macht, nicht die Anpassung.

Es ist nun klar, daß die Akkommodationsnotwendigkeit nach wie vor auch jetzt vorhanden ist. Denn die Kirche, die sich nicht an die Völkerkrankheit des Kommunismus anpassen kann, muß sich doch den gesunden Kräften jedes Volkstums vermählen. Nun sind Verfolgungszeiten nicht günstig für Akkommodationsexperimente von außen. Besteht aber überhaupt das Wesen der Akkommodation in einer Aktion von außen? Das Wort könnte zu dieser Auffassung verführen. Sicher aber hat die Urkirche und die Kirche der Väterzeit keine Anpassung getrieben, indem sie Akkommodationsexperten vorschickte. Das Ganze geschah spielend, organisch, in Überschreitung der Grenzen von Volk zu Volk in der gestaltenden Kraft eines Glaubens von unerreichter Tiefe und Überzeugungsgewalt. Die Völker selbst haben sich akkommodiert. So muß es auch heute sein. Alle Liberalität der Kirchenleitung in der Anpassung nützt nichts, wenn das Suppositum der Akkommodation nicht von einem frühlinghaften, sieghaften Glauben und Weltgestaltungswillen erfüllt ist. Daß zur Weckung dieser Kräfte vielleicht der Kultursturz in Asien und die Verfolgung durch den Kommunismus eine providentielle Bedeutung haben, darf man annehmen.

Daß es psychologische Widerstände in der lateinischen Kirche gegen die notwendige Akkommodation im Osten gibt, steht außer Zweifel. Diese Widerstände sind menschlich erklärbar. Denn kein Diener der lateinischen Kirche kann seinen eigenen Schatten überspringen, und man ist kopfscheu geworden durch die Geschichte der Schismen und Häresien. Manche sehen die Frage allerdings anders, indem sie sagen: Hätte man mehr Akkommodation beispielsweise im Osten und in Deutschland geübt, wäre viel Unheil verhütet worden. Wir wollen die Frage nicht entscheiden. Zweifellos befinden wir uns aber in Asien vor einer gefährlichen Situation, die Festigkeit in den Grundfragen, aber auch Großzügigkeit in der Auflockerung des Kulturgefüges der Kirche verlangt. Es ist schade, daß die Unionsbewegung im Abendland nach dem ersten Weltkrieg so jäh durch die Ereignisse der letzten 10 Jahre zum Stillstand kam. Es ist

²⁰ Dennoch paßt sich die Kirche auch der kommunistischen Beherrschung an, indem sie mit neuen Methoden jetzt ihr Apostolat ausübt, ihre Priester Berufe ausüben läßt, weitgehende Vollmachten auf dem Gebiete des kirchl. Ehe-rechtes und in der Sakramentenspendung gibt. Die Priester dürfen sogar bei der Zelebration der Messe in Privathäusern alle Teile der Messe bis auf den Kanon chinesisch beten (Privatmitteilung aus Rom).

auch zu bedauern, daß das östliche Element in der Kirche durch die Zerschlagung der unierten Kirchen in Europa seitens der Russen und ihrer Trabanten einmal wieder geschwächt wird. Blühende und apostolisch erfolgreiche unierte Kirchen im nahen Osten würden den Geist der lateinischen Kirchen psychologisch auflockern und einen oft zu starren Latinismus brechen.

Die drei letzten Päpste haben Anpassungsprinzipien von größter Elastizität und Weite aufgestellt, indem sie erklärten, daß die Kirche keiner Kultur verhaftet ist und jeder Kultur volles Heimatrecht in der Kirche gewährt. In folgerichtiger Durchdenkung dieser Prinzipien müßte man nun eigentlich den Schluß ziehen, daß die Inder, Chinesen, Japaner ihre ganze Kultur, soweit sie mit Sitte und Glaube vereinbar ist, in die Kirche hineinbringen dürfen. In dieser Richtung zielen die radikalen Akkommodationsfreunde, diejenigen, die fragen, wann denn „tandem aliquando“ adaequate Apostolatformen im Osten gefunden würden. Was, so sagen sie, an den heidnischen Systemen falsch ist, muß eben ausgeschieden werden, der Rest aber ist als Grundlage einer neuen Philosophie und Theologie und eines sich daran anlehenden Frömmigkeitslebens zu verwenden. Wenn die Kirche einen zuerst als heidnisch verdammt Aristotelismus gereinigt in ihr System aufnahm, warum sollen diesem Prozeß nicht auch die Philosophien des Ostens unterworfen werden können?

Wortführer dieser Anschauungen ist augenblicklich der literarisch sehr tätige P. van Straelen SVD. Am schärfsten brachte er seine Anschauungen in dem 1944 erschienenen Büchlein: *A Missionary in the War Net* (Word Press, Hadzor) zum Ausdruck, wo er nicht nur verlangt, die Kirche müsse die ihr anhaftenden Nachteile der europäisch-amerikanischen Überzivilisation (die er kurz vorher „krankhaft“ nennt) in ihrer äußeren Gestalt, Disziplin und Methodologie abstreifen²¹, sondern auch für die Rückführung der Kirche im Osten auf die erhabene Einfachheit der ersten christlichen Jahrhunderte eintritt²². Ohne eine Preisgabe der Essenz von Dogma und Moral²³ müsse alles entfernt werden, was nicht wesentlich christlich ist und was westlicher Denk- und Ausdrucksart eigentümlich ist²⁴. Das griechisch-römische Gewand wäre abzustreifen²⁵ und einheimische geniale Geister (die radikalen Akkommodations-theoretiker erwarten hier östliche Geistesmänner, wie sie das Abendland in Augustinus und Thomas von Aquin besaßen²⁶) müßten den Samen des Evangeliums entwickeln und orientalisch formen. Die theologische Wissenschaft werde dann ganz neue Wege gehen und das asketische und mystische Leben bisher unbekannt Pfade betreten²⁷. Durch Kritik vorsichtiger geworden, hat van Straelen seine Thesen später abgedämpft und vorsichtiger formuliert, ist ihnen aber im Grunde treu geblieben.

²¹ S. 50.

²² S. 51 und 53.

²³ S. 54 und S. 60.

²⁴ S. 54.

²⁵ S. 55.

²⁶ Vgl. van Straelen in *Bulletin des Missions* 4/1948 S. 252: „La Providence Divine pourra susciter un Saint Thomas chinois, japonais ou indien et faire naître ainsi — tout au moins pour ce qui concerne les formes d'expression, — une philosophie et une théologie nouvelles.“ Man beachte die sehr wichtige Einschränkung auf die Ausdrucksformen, auf die wir später zurückkommen werden.

²⁷ S. 53.

Diese Akkommodationsrichtung hat P. Alfons Väth S. J. schon in seinem Buche „Das Bild der Weltkirche“²⁸ kritisch behandelt und darauf hingewiesen, die heidnischen Weisheitssysteme könnte man erst dann in vollem Umfang verwerten, wenn sie von Irrtum gereinigt, von der Heidenreligion losgelöst und, was sehr wichtig sei, als solche neutrale Systeme weithin unter den heidnischen Gelehrten anerkannt würden. Wir hätten dann die Metaphysik des christlichen Europa (sic! Verf.) in östlichem Sprachgewand²⁹. Bezeichnenderweise unterscheidet Väth nicht die Metaphysik, die die Kirche als Grundlage für ihre Theologie wählte, von jener „des christlichen Europa“.

III.

Nun scheint aber Rom, das das Heimatrecht aller Kulturen in der Kirche proklamiert, dennoch die philosophisch-theologische Grundstruktur der lateinischen Kirche nach der kulturellen Seite auch in der Weltmission nicht aufgeben zu wollen. Es scheint mir dies klar hervorzugehen aus der Ansprache, die Pius XII. am 22. September 1946 an die Delegierten des Predigerordens hielt und in der er erklärte, daß die Kirche die *philosophia perennis* und die darauf aufbauende Theologie als weit genug betrachtet, um als Fundament für jede Denkrichtung zu dienen, die der Sache und dem Namen nach katholisch ist. Der Papst sagte wörtlich: „Die Frage geht darum, ob das Gebäude, das der hl. Thomas von Aquin aus jenseits und über aller Zeit liegenden Elementen, die in eines gesammelt und zusammengefügt sind und die die christlichen Weisheitslehrer aller Zeiten dargeboten hatten, erbaut hat, ob dieses Gebäude auf einem festen Felsen beruht, ob es für immer Bestand und Geltung hat, ob es das Depositum des katholischen Glaubens auch jetzt noch in wirksamer Weise hegt und schützt, ob es auch für die neuen Fortschritte der Theologie sicher verwandt werden und als Richtschnur dienen kann. Dies behauptet allerdings die Kirche, da sie überzeugt ist, daß man auf diesem Wege sicher zur Erkennt-

²⁸ Hannover 1932. Das Buch ist aus der seelischen Grundhaltung eines alten Indienmissionars geschrieben, der die Gefahren des Synkretismus besonders scharf sah und außerdem glaubte, den bisherigen Europäismus im Missionsbetrieb durch einen geläuterten Europäismus ablösen zu können, der alle mit dem Christentum verknüpften Errungenschaften der abendländischen Kultur ins Missionsland verpflanzen dürfte, „die der Ausbreitung des Glaubens dauernd förderlich sind“ (S. 141). Väth ist durch und durch Europäer: „Die europäische Kultur wird Weltkultur“ (S. 148). Ihre Überlegenheit, als Ganzes gesehen, ist unübertroffen (S. 147). Der Missionar soll nach ihm seine Rolle als „christlicher europäischer Kulturträger“ nicht vergessen (S. 148).

²⁹ S. 153.

nis und Festigung der Wahrheit fortschreitet.“ Der Papst weist dann erneut auf die Bestimmungen der Apost. Konstitution „*Deus scientiarum Dominus*“ von 1931 hin, die im Anschluß an Can. 1366 § 2 CJC vorschreibt, daß die Philosophie und Theologie gemäß der Methode, den Prinzipien und der Lehre des hl. Thomas doziert werden sollen³⁰.

Unsere radikalen Akkommodationstheoretiker haben, soweit wir sehen, sich nirgendwo mit dieser Erklärung des Papstes auseinandergesetzt. Nach unserer Meinung könnten „getaufte“ östliche Philosophien in dies System nicht eingebaut werden, da es schon fertig ist. Sie könnten höchstens der Bereicherung der dogmatischen Entwicklung dienen, und die wichtigste Aufgabe der Akkommodation auf philosophischem Gebiete bestände darin, zu zeigen, wo die wichtigsten Elemente überzeitlichen Charakters, die das System des hl. Thomas verarbeitet hat, sich in den östlichen Philosophien wiederfinden. Die Aufgabe der Akkommodation im Osten bestände also im Kernpunkt, der philosophisch-theologischen Anpassung, im wesentlichen darin, eine kerygmatische (Verkündigungs-)Theologie zu schaffen, die, in östlichen Formen gepredigt, sich in allem als eine Transposition der heutigen Schultheologie der lateinischen Kirche erwiese. Diese Schultheologie wird ja im übrigen auch den Klerikern nahegebracht, die sich in den unierten orientalischen Kirchen auf das Priestertum vorbereiten, obwohl die Kirche die Riten der Orientalen und ihre kulturelle Eigenart sorgfältig achtet.

In der oben angeführten Stellungnahme des Papstes sehen wir die einzige Lösung für den scheinbaren Widerspruch, daß die Kirche so „starr“ an der im Westen geformten Schulphilosophie und -Theologie festhält und trotzdem erklärt, keiner Kultur verhaftet zu sein, sich allen zu erschließen und nicht in einem bestimmten Augenblick sozusagen zu versteinern, indem sie sich jeder weiteren Entwicklung verschließe, daß vielmehr ihr Lebensgesetz die ständige Anpassung sei³¹.

Ist das Gebäude des hl. Thomas „aus jenseits und über aller Zeit“ liegenden Elementen zusammengefügt, so braucht es beim Fortgang der Kirche durch die Kulturen nie aufgegeben zu werden, dann bietet es dem inneren Leben der Kirche einen unvergleichlichen Halt, dann war die Arbeit wahrlich nicht vergeblich, die wir uns seit Jahrhunderten machen, um in östliche Gehirne unsere Philo-

³⁰ AAS (XXXVIII) 1946, p. 387.

³¹ Ansprache des Papstes an die Kardinäle 20. 2. 1946. AAS (XXXVIII) 1946, p. 146.

sophie und Theologie einzuprägen und auch die Söhne der Primitiven diese Wissenschaft zu lehren. Dann hat die Missionsarbeit seit dem Entdeckungszeitalter trotz ihrer entmutigend geringen Erfolge einen providentiellen Sinn, der jetzt bei der endgültigen Schaffung einheimischer Kirchen sich prachtvoll enthüllt.

Dann ist für jede Akkommodationsarbeit ein sicheres Fundament geschaffen, von dem aus man tastend vorfühlen, auf das man sich aber auch zurückziehen kann, wenn der neue betretene Boden noch nicht tragfähig erscheint oder Umstände eintreten, die man nicht vorhersehen konnte. Dann ist Akkommodation im Osten nicht mehr „der Sprung ins Dunkle“, den angeblich die Kirche im Osten heute wagen muß. Dann ist eine organische Entwicklung möglich, die allein dem Wesen der Kirche entspricht. Kulturell gesehen, war überhaupt in der Missionsgeschichte nur dann ein „Sprung ins Dunkle“ für die Kirche nötig, wenn die Missionare über Länder oder Meere hinweg sich Kulturen näherten, mit denen ihre Heimatkirche bisher in gar keiner Berührung stand. Heute steht die Mission mit allen Weltkulturen seit beträchtlicher Zeit in direkter Fühlung.

Hält man an diesem Gerüst überzeitlicher Menschheitsideen, die die christliche Philosophie konstituieren, fest, so kann dennoch allen berechtigten Wünschen der radikalen Akkommodationstheoretiker Rechnung getragen werden. Das Anliegen der Verkündigungstheologie ist in unserer Zeit gründlich besprochen worden, soweit es das Abendland betrifft. Seine Berechtigung ist anerkannt. Das Evangelium muß immer in die Zeit gesprochen werden und von der Zeit aufgenommen werden. Eine Verkündigungstheorie, die ihre Grenzen überschreitet, wurde mit Recht zurückgewiesen. In den Missionsländern hätte die Verkündigungstheologie die ungleich schwierigere Aufgabe, die Glaubenspredigt jeweils nicht an einen Kulturraum anzupassen, aus dessen Boden die Kirche gewachsen ist, sondern an einen solchen mit gänzlich anderer Gestaltung in Denken und Leben. Die Schwierigkeit der Akkommodationsarbeit ist dann gewiß gewaltig, aber jeder sieht ein, daß eine Anpassung, die eine fest geprägte kirchliche Philosophie und Theologie als Rückgrat hat, die schwersten Risiken vermeidet. Wird nicht auch mit dieser Verkündigungstheologie das Anliegen eines van Straelen und Väth erfüllt, die sich mit gänzlich verschiedenen geistigen Voraussetzungen dem Akkommodationsproblem nähern? Van Straelen wünscht eine neue Philosophie und Theologie „wenigstens was die Ausdrucksformen betrifft“³². Das wäre aber eine Verkündigungs-

³² van Straelen spricht freilich von der Möglichkeit, daß die Kirche „das aristotelisch-thomistische Vehikel, auf dem sie sich durch die Jahrhunderte bewegte, einst verlasse, um auf ein Laotse-Motze-Fahrzeug hinüberzuwechseln, um dann mit diesem in einer kommenden Zeit zu fahren“. (*Eastern Churches Quarterly* 7/1947 S. 11, zitiert nach Mulders, *Wetenschap en Wereldapostolaat in Het Missiewerk* Nr. 2 [1948] S. 78.) Solchen Aspirationen kann unser Versuch einer Wegweisung freilich nicht genügen. Es ist auch nicht ersichtlich, wie dieser Traum mit dem Geist und dem Wortlaut der Papstansprache an die Delegierten des Dominikanerordens vereinbart werden kann.

theologie, die aus dem Material asiatischer Philosophen erarbeitet würde. Vāth will die Elemente der abendländischen Kultur, „die der Ausbreitung des Glaubens dauernd förderlich sind“, für die Weltmission retten. Meint er im Grunde nicht die Werte, die der Papst als überzeitlich bezeichnete? Hier nähern sich gemäßigte und radikale Akkommodationslehre.

Trüge aber ein solches Doppelsein der Philosophie und Theologie nicht einen unerträglichen geistigen Dualismus in die Missionskirchen hinein? Zweifellos, wenn eine Verkündigungstheologie nicht alle ihre Formulierungen aus demselben Geiste schüfe, in dem die Lehre eines hl. Thomas geprägt wurde. Wird aber dieser Geist bei der theologischen Arbeit des Ostens gewahrt, so müssen abendländische christliche Philosophie und Theologie mit der morgenländischen sich in den überzeitlichen Elementen beider treffen und irgendwie zusammenwachsen.

Daß die hier gestellte Aufgabe die geistigen Möglichkeiten der mit der Anpassungsarbeit zu betrauenden Priester und Laien der jungen Kirchen nicht übersteigt, zeigen die Leistungen einheimischer Priester, die heute schon in dieser Arbeit stehen. Das zeigen auch Gestalten wie der Abt Lou Tseng Tsiang oder ein Dr. Wu, der erklärte: „Welch ein Schatz, fähig zu sein, als Chinese zu fühlen und als Westländer zu denken“³³.

Im übrigen steht die Akkommodationsarbeit heute nicht mehr vor den Schwierigkeiten der Zeit eines De Nobili und Ricci. Man hat oft den Eindruck, als ob manche Gelehrte, die sich mit der Anpassungsfrage beschäftigen, übersehen, daß in den östlichen Kulturen eine Umwandlung im Gange ist. Immer wieder wird von Kennern östlicher Geisteskultur behauptet, daß deren Denken von unserem Denken ein Abgrund trennt, daß ihr „Gehirnsystem“, ihre „geistige Maschinerie“ total von der unsrigen verschieden sei³⁴. Wenn man aber heute sieht, wie die Ideen des westlichen Positivismus, eines materialistischen Evolutionismus, des Kantianismus und Hegelianismus in popularisierter Form in Büchern, Zeitschriften, selbst Schulbüchern durch Asien gehen, wenn man in allem Ernste davon sprechen hörte, daß die alten Geisteskulturen des Ostens bei der gegenwärtigen Entwicklung in höchster Gefahr sind, wenn man liest, daß der Konfuzianismus in China und der Shintoismus in Japan bei einem Sieg des Kommunismus geliefert sind, so muß man sich doch sagen: Sollte auch nur ein Teil dieser Befürchtungen Wahrheit werden, so ständen wir vor der Tatsache, daß westliches Denken wenigstens einen Teil der östlichen Denkart zu Fall gebracht hat. Es sind dann freilich nicht die christlichen Ideen (oder nur zum kleinsten Teil) gewesen, die dies vollbrachten, aber immerhin Ideen, die im westlichen Kulturkreis erwachsen sind. Von Japan behauptete jüngst der Jesuitenpater Joseph Roggendorf in einer geistig hochstehenden Studie über die Kriste der Zivilisation in Japan: „Der Missionar, der in der Absicht der Anpassung an eine andersartige Kultur nach Japan kommt, findet sich bald in der Lage des Seefahrers der Parabel Chestertons, der auf der Suche nach dem ganz Anderen auszog, und als er es endlich gefunden zu haben glaubte, bei näherem Zusehen sich wieder in der Heimat vorfand. So entpuppt sich dem Ausländer die kulturelle Landschaft als die des Westens, mit all ihren wohlvertrauten Gipfeln und Abgründen . . . Die Masse der Japaner wird im

³³ KM. Nr. 2 (1948) S. 4.

³⁴ van Straelen, *A Missionary* . . . a. a. O. S. 53.

wesentlichen von den Vorstellungen und Idealen, den Wunschbildern und Grundsätzen einer Weltauffassung beherrscht, die auch die Mehrheit der modernen Europäer und Amerikaner beherrscht“³⁵. Roggendorf betont freilich, die Japaner hätten die Ideen und Gedanken der überseeischen Welt nach den Lebensgesetzen ihrer eigenen Überlieferung umgestaltet. So bleibe die Aufgabe der missionarischen Anpassung weithin bestehen. Aber das ist doch nicht mehr das Anpassungsproblem, vor dem die Mission vor 300 Jahren stand! Ähnlich liegen die Dinge bald in China, wenn das Land einmal vom Marxismus durchexerziert ist. Die Zeit kommt also der Grundanschauung des Hl. Stuhles in der Akkommodation entgegen. Die Völker wachsen auf die von Rom intendierte Lösung zu. Können solche Vorgänge nicht die Hoffnung bieten, daß nach einem Zusammenbruch der materialistischen Welle die Grundsätze der philosophis perennis doch mehr Kurswert im Osten erhalten als das jene annehmen, die immer von dem Ganzanderssein der orientalischen Seele sprechen?

Wir haben also allen Grund, nicht nur mit dem schuldigen Gehorsam auch weiterhin das kirchliche Lehr- und Hirtenamt als die entscheidende Norm in der Akkommodationsfrage zu betrachten, sondern dürfen auch mit verstehendem Vertrauen uns dieser Norm unterwerfen.

IV.

Das Heil der Seelen ist der Kirche höchstes Gesetz. Wenn sie in der Akkommodationsfrage bremst, dann steht ihr dieses Gesetz vor Augen. Sie weiß, daß Gottes Gnade eben deshalb auch über den Osten reicher kommt, weil die Kirche die Reinheit des Glaubens über alles stellt. Die Haltung der Kirche ist aber auch eine Lehre, daß man das Heil der Kirche auch in der überaus kritischen Situation im Osten nicht in Elementen suchen darf, die irgendwie dem Bereich des Irdischen angehören. Damit wird der Weg zum Verständnis der früher schon genannten Auffassung des Maryknoller B. F. Meyer frei, daß das Grundproblem der Lage in China und damit überall im Fernen Osten auf dem Gebiete der inneren Stärkung des Glaubensbewußtseins liegt, das von selbst zum Apostolat der Gemeinschaft drängt. Im Glauben gesehen liegt die Zukunft der Kirche Ostasiens wie überall in der Welt schließlich in der innerreligiösen Sphäre, in der sieghaften Kraft der christlichen Idee. Es ist nicht zu leugnen, daß die ungelöste Anpassungsfrage viel dazu beitrug, die Christenheit im Osten zaghafte zu machen und ihre Entfaltung im Kulturraum zu hemmen. Aber haben die Kommunisten, die marxistische Doktrin nachbetend und propagierend, gegenüber den Kulturen des Ostens dieselbe Zaghaftheit? Erzeugt denn eine materialistische Geschichtsauffassung einen größeren Mut, auch in einer fremden Welt das Leben zu gestalten, als eine spiritualistische? Es kommt heute zunächst entscheidend darauf an, daß die

³⁵ Kath. Miss. Jahrb. d. Schweiz 1949, S. 58.

kleinen Christengruppen, die mehr oder weniger zerstreut in Ostasien leben, erfüllt sind von der Weltsendung ihrer Kirche und der Kraft aus der Höhe, die ihnen zuströmt. Die Kirche muß auch in der Not und Verfolgung expansiv geladen bleiben. Akkommodation ohne lebendigen Glauben und eine alles überwindende Liebe im Kirchenkörper selbst, den man mit der Akkommodation beglücken will, schafft es nicht. Vielleicht aber wird lebendige Glaubens- und Liebeskraft mehr an Akkommodationsmöglichkeiten entdecken, die zunächst nicht von Rom oder durch ein Konzil sanktioniert werden müssen, die aber darum nicht unwirksamer sind, um die Kirche in der unmittelbaren Kleinwelt des Lebens auszubreiten.

Gegenüber dem Kommunismus und seiner mechanischen, die Persönlichkeit erstickenden Vermassung der Gesellschaft wird ein christlicher Liebesbund, in der Verfolgung nur noch zu schönerer Entfaltung geführt, ein mächtiger Anziehungspunkt für Suchende sein. Diese Gemeinschaft ist ja „die tiefste und tätigste Einigung, die sich denken läßt“, sie zeigt „jene innerliche geistliche Anziehungskraft, die wirksam beiträgt, das feste Fundament der menschlichen Gesellschaft zu bilden“³⁶. Sie erweist die Kirche als das „Lebensprinzip“ dieser Gesellschaft. An eine aus dem Geiste und mit dem Leben Christi gestaltete Gesellschaftsstruktur, die sich als eine Gemeinschaft der Liebe erweist, wird man sich gerne akkommodieren, wenn das kommunistische Experiment seinen Fehlschlag offenbar werden läßt. Gelebte christliche Liebesgemeinschaft in Verfolgung und Not bis zum Martyrium wird mit Sicherheit die Christengemeinden des Ostens vor der Aufsaugung durch den Kommunismus bewahren. Das Beste, was unsere Christen in dieser Zeit dem Osten werbend zeigen können, ist das Corpus Christi mysticum sociale, das hinausstrahlt in eine Welt, die nach neuer sozialer Gerechtigkeit Ausschau hält.

Inzwischen läßt die Kirche nicht nach, das Patrimonium des christlichen Geistes überall in der Welt an die regierenden und einflußreichen Schichten heranzubringen. Während wir von Akkommodation reden, hat P. D'Souza SJ in der indischen Nationalversammlung durch geschicktes Vorgehen eine ganze Reihe christlicher Ideen in den Verfassungsentwurf hineingebracht, beeinflussen unsere katholischen Gesellschaftslehrer so viele Regierungen in den Hochkulturländern des Ostens und in den Kolonialgebieten, oft zurückgewiesen, oft aber mit Freuden empfangen. Die durch den Kommunismus bedrängte Welt verlangt nach der Hilfe der christlichen Idee.

Da das gesellschaftliche Problem augenblicklich in der Welt im Vordergrund steht, sehen wir auch die Missionskirche überall Maßnahmen treffen, um die Stellung der Kirche im gesellschaftlichen Raum zu unterbauen. Hierher gehören alle die Bemühungen um die Lösung der sozialen Frage, das akut werdende Problem der gewerkschaftlichen Organisation der Schaffenden gegen Ausbeutung und Unterdrückung der Persönlichkeitsrechte, die Gründung wirtschaftlicher Kooperativen, die Verbreitung der Sozialenzykliken der Päpste usw. Die Missionskirche wird sich bewußt, daß sie ihre gesellschaftsbildenden Kräfte voll entfalten muß, um den Bolschewismus aus ihren Reihen fernhalten zu können.

³⁶ Formulierungen aus der Ansprache des Papstes an die Kardinäle vom 20. 2. 46 über die dynamische Wirksamkeit der Kirche auf die menschliche Gesellschaft. AAS (XXXVIII) 1946, pp. 147, 149.

Der Stolz der Missionskirche der Vergangenheit war die Fülle ihrer caritativen Institutionen. In der heutigen Missionskirche wird daneben ein starker Bestand sozialer Einrichtungen für Theorie und Praxis entwickelt. Aber auch die Bildungsfrage hat für das gesellschaftliche Apostolat erhöhte Bedeutung gewonnen. Wenn heute durch das Bestreben der jungen Staaten und der Kolonialmächte, die Schule an sich zu reißen, die christliche Missionsschule, die einst in diesen Ländern der einzige Vermittler einer wirklichen Bildung war, überall bedroht ist, so ist dies eine Gefahr ersten Ranges für das soziale Apostolat der Kirche. Denn christliche Sozialreformer schenkt nur die christliche Schule.

Von hier aus gesehen erhält auch die Frage der Schaffung einer Laien-elite erhöhte Bedeutung, die nicht nur nötig ist, um dem Katholizismus in den selbständig werdenden Staaten der Farbigen die Lebensrechte zu sichern, sondern auch eine Sozialreform im christlichen Sinne zu beeinflussen. Die soziale Frage hat es zwar mit dem ganzen Sozialkörper zu tun, aber ihre Lösung kann jeweils nur durch christliche Menschen beeinflusst werden, die eine hohe geistige und sittliche Kultur besitzen.

Die Kirche kann die große Entscheidung in der Missionswelt für oder gegen den Kommunismus wegen ihrer Minderheit meist nur indirekt beeinflussen. Was wir in Europa und Amerika, wo wir doch soviel stärker sind, nicht fertig bringen, können die erdrückenden katholischen Minderheiten der Missionen erst recht nicht leisten. Klug hat ein junger Arbeiter dem Jesuiten Roggen in Japan nach einer Konferenz über die soziale Frage erklärt, er sehe vollständig ein, daß weder Kapitalismus noch Kommunismus in stande seien, eine zufriedenstellende Lösung der sozialen Frage herbeizuführen. Aber wie könne soziale Gerechtigkeit zwischen Kapital und Arbeit herbeigeführt werden, wo doch das japanische Volk als Ganzes keine religiöse Weltanschauung habe³⁷. Nicht überall wird man ein so hartes Urteil über den religiösen Gehalt der Missionsvölker fällen können. Aber wir dürfen nie vergessen, daß das Prinzip der sozialen Gerechtigkeit, scheinbar zunächst auf dem Naturrecht stehend, doch letzten Sinngehalt, letzte Beseelung und wirkende Kraft nur aus der Übernatur empfangen kann. Natürliche Liebe reicht nicht aus, es muß hier schon der Glaube wirksam werden, der die Menschen als Miterlöste in Christus und zur Gotteskindschaft Berufene sieht. Da aber Kirche und Mission mit ihren irdischen Mitteln zu schwach sind, um eine nur zu 17¼ Prozent katholische Menschheit vom Abgrund der sozialen Selbsterstörung hinwegzureißen, müssen wir die letzten großen Entscheidungen in dem Kampf zwischen Christentum und Kommunismus in den Missionen der göttlichen Vorsehung überlassen, die in und außerhalb der Kirche wirkt und den Sieg der Naturordnung auch über Katastrophen hin sichern wird.

Wenn allerdings die kleinen Missionskirchen den vollständigen Rückhalt der Heimatkirchen finden und wenn die Missionskirchen unsere Hilfe selbst suchen, dann ist der gesammelte Katholizismus der Welt trotz aller innerkirchlichen Schwächeerscheinungen, die unsere Aktionskraft lähmen, die größte geistige Macht der Erde zur Lösung der Weltkrise. Wir können heute auch im Abendland die Krise nicht allein lösen, da entscheidende Positionen in Asien und Afrika dabei mitwirken müssen. Das Abendland ist

³⁷ Nachr. aus d. deutschen Jesuiten-Mission in Japan. Ostern 1949, S. 5.

ohne die Hilfe der Missionskirchen in einer Kampffront, die die ganze Erde umspannt, rein menschlich gesehen, in einer verzweifelten Situation, die Missionen desgleichen ohne die Christenheit des Westens. Wir stehen oder fallen zusammen. Die gewaltige Vermehrung der Volkszahl in den Ländern der Farbigen ist für eine Kirche, von der 50—60 Prozent heute noch in Europa leben, ein Menetekel. Europa wird in der Vermehrung der Weltbevölkerung relativ immer weiter zurückbleiben, wenn es sich nicht geistig und sittlich erneuert. Will die Kirche bei diesem Umschichtungsprozeß in der Vermehrung der Weltbevölkerung nicht langsam zu irdischer Bedeutungslosigkeit herabsinken, so muß sie in die gewaltige Naturkraft, die sich in den farbigen Ländern entfaltet, mit ihrem übernatürlichen Sein gestaltend eindringen. Der Schwerpunkt des großen Weltgeschehens verlagert sich zudem in außereuropäische Gebiete. Wir zitieren hier den Soziologieprofessor Thomas Georges, der nach Rückkehr von seiner mit Unterstützung des chinesischen Episkopats durchgeführten großen China-reise in der ersten Nummer der neuen belgischen Missionszeitschrift „Eglise Vivante“ schreibt: „Wir Europäer und Amerikaner bilden uns noch immer ein, das Zentrum der Welt zu sein. Nach dem ersten Weltkrieg und während des zweiten glitt dieses Zentrum nach Amerika hinüber. Nach dem zweiten Weltkrieg hat es sich klar nach Asien verlagert. In letzter Analyse befindet sich das Zentrum der Menschheit da und wird sich da befinden, wo die größte Menschenmasse wohnt. Aber gerade in Zentral- und Ostasien wohnen eine Milliarde und 200 Millionen Menschen“³⁸. Professor Georges steht nicht im Verdacht, einer materialistischen Kulturauffassung zu huldigen. Für ihn ist Kultur gewiß keine quantitative Größe. Er wird auch nie die christliche Auffassung bestreiten, daß Rom, solange es der Sitz der Päpste ist, für die Welt das geistige Zentrum und ein ungeheurer Strahlungsherd kultureller Energien sein wird. Es kommt aber darauf an, daß wir sehen, wieweit in einer so eng zusammenwachsenden Welt wie der heutigen politische und kulturelle Evolutionen in den Schwerpunkten des Weltgeschehens Kulturaufstieg und Kulturabstieg der ganzen Welt beeinflussen können. Solange das Gravitationsgleichgewicht der Welt in Europa lag, zog die christliche Kirche großen Nutzen daraus. Bleiben die Völker Asiens, die in absehbarer Zeit zu den stärksten Mitgestaltern des Weltgeschehens gehören werden, außerhalb des Christentums, so kann der Kirche daraus unüberschbarer Schaden erwachsen. So wird die Missions-

³⁸ Nr. 1 (1949) S. 50.

frage, die Frage der Ausbreitung der Kirche, zur wichtigsten Frage im äußeren Schicksal der Kirche, und wir haben allen Grund, das Wort zu erwägen, das Professor Georges an der gleichen Stelle schreibt: „Die Welt ist zu klein geworden. Zu sehr ist sich heute die Menschheit ihrer Einheit bewußt. Sie wird als Ganzes und unteilbarerweise gerettet oder ein riesiges Konzentrationslager werden, das für einige Jahrhunderte die Aussicht auf dunkle Zeiten eröffnet. Jeder von uns hat hier seine Entscheidung zu treffen“³⁹.

Ökumenisches Institut
der Universität Tübingen

Die soziale Missionsarbeit

des Fr. Bernhard Huss C. M. M. in Südafrika

Von Dr. Th. Respondek C. M. M., Hatfield Peverel, England

(Zweiter Teil)

II. Die praktische Ausführung der Sozialarbeit

Die äußere Organisation. — Der äußere Anlaß zur Verwirklichung seiner Pläne kam für Fr. B. Huss sehr bald. Dr. Loram war von einer Studienreise aus Amerika zurückgekehrt und begann mit der Veranstaltung von Ferienkursen (vacation courses) zur Fortbildung der berufstätigen Lehrer. An allen diesen Kursen hatte Fr. B. Huss aktiven Anteil und hatte so, wie er selbst bekennt, „reichlich Gelegenheit, für sein Werk etwas zu lernen“¹. Die Kurse, auch „Winterschools“ genannt, fanden statt: 1918 in Amanzimtoti (Prot. College), 1919 in Mariannahill, 1920 auf der Mariannahiller Missionsstation Centocow, im Winter in Amanzimtoti, 1921 im Sommer im College Fort Hare (prot.). Der nächste Winterkursus sollte in Mariannahill stattfinden.

Durch all diese Jahre kämpften die Eingeborenenlehrer um Erhöhung ihrer Gehälter vergeblich. Um auf die Regierung einen Druck auszuüben, beschlossen sie 1921 den Winterkurs in Mariannahill zu sprengen. Von 280 erschienenen Lehrern verließen 200, meist Protestanten, nach zwei Tagen Mariannahill, mit ihnen die Regierungsvertreter. Da entschloß sich Fr. Bernhard, mit den restlichen meist katholischen Lehrern den Schulungskurs zu Ende zu führen, was auch ohne jede Behinderung gelang. Da die Regierung

³⁹ Ebd. S. 51.

¹ South. Cross Vol. 16 n. 802, 11.